

hier gelang Prof. Flournoy der Nachweis für die Quelle dieser überraschenden Kenntnis: Helene hatte, bevor Flournoy sie kennen lernte, bei einem Herrn Sitzungen gegeben, der sich aus Liebhaberei mit Sanskrit beschäftigte, und in dessen für die Sitzungen bestimmtem Zimmer stets eine Sanskritgrammatik auflag. Ebenso vermochte Flournoy das Buch zu ermitteln, aus welchem Helene ihre Kenntnis des alten Indien geschöpft hatte.

Den Höhepunkt ihrer medialen Schöpfertätigkeit erreichte Helene dann im „Mars-Zyklus“. Im Laufe dieser Sitzungsreihe, die im Februar 1896 begann, trat ein Marsbewohner auf und entwickelte allmählich eine wohlausgebildete Marssprache. Auch hier finden wir den Keim der ganzen medial-unbewussten Leistung in der als Suggestion wirkenden Äusserung eines Zirkelsitzers, es müsse doch interessant sein zu wissen, was auf anderen Planeten vorgehe. Nicht lange danach trat Helene eine Trancereise zum Mars an, die zu einer phantasiereichen farbigen Schilderung des Lebens auf dem Mars führte, und 1^{1/2} Jahre später begann der eigentliche Marsroman: ein Marsbewohner, der die Wiederverkörperung einer im „Hindu-Zyklus“ auftretenden Nebenperson darstellen will, wird zum Interpreten der Marssprache, die sich in der Zwischenzeit im Unterbewusstsein des Mediums ausgebildet haben muss. Helene spricht selbst martisch, und es gelingt, allmählich die Worte der Marssprache schriftlich festzuhalten und zu deuten. Flournoy hat diese Sprache, das wunderbare Produkt von Helenes Trancepersönlichkeit, genau erforscht und dabei in raffinierter Weise durch einen schmeichelhaften Brief an den Schutzgeist Leopold die weitere Entfaltung des schöpferischen Unterbewusstseins angespornt. Er erhielt das ganze martische Alphabet und viele Schriftproben und konnte bald den Schlüssel zu dem Rätsel finden, zumal Leopold als Dolmetscher wirkte. Obwohl rein äusserlich mit der französischen Sprache keine Ähnlichkeit bestand, konnte Flournoy nachweisen, dass das Marsalphabet, die Marsphonetik und die Marsgrammatik nichts anderes als entstelltes Französisch waren. Im Satzbau ging die Übereinstimmung sogar so weit, dass die Reihenfolge der Worte stets genau dieselbe war wie im Französischen, ja, dass sogar die Negation in beiden Fällen durch zwei Worte (ne = ké, pas = ani) wiedergegeben wurde usw.

Wer aber aus diesem genial aufgeklärten Fall nichts lernte, das waren wie üblich die Spiritisten, für die Helene Smith auch weiterhin die grosse Mittlerin zur Geisterwelt blieb.

Ganz anders gelagert, aber zur gleichen Phänomengruppe gehörig, ist der Fall der „Miss Beauchamp“, den der Bostoner Psychologe Dr. Morton Prince³

³ Vgl. über diesen und weitere ähnliche Fälle: Prince, Morton und Prince, Walter Franklin, Die Spaltung der Persönlichkeit. Stuttgart 1932.